

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisettes, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11. November-Lieferung. 1850.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Fortsetzung der Muster zu dem **Mantel** in der Oktober-Lieferung. e. Oberes Rückentheil (Hälfte), f. Der Châle-Kragen-Theil (Hälfte), g. Stückchen, welches das Nermelchen bildet an den beiden Châle-Kragen.
- Nro. 2. Muster zu einer **Visite**. 1. Vordertheil, 2. Rückenhälfte.
- Nro. 3. 9 Buchstaben des im letzten Hefte angefangenen **ABC** mit verzierter Schrift.
- Nro. 4. Modell eines **Mantels**.
- Nro. 5. **Gaube-Muster**. a. Vorderes Theilchen (Hälfte), b. Boden (Hälfte).
- Nro. 6. Zeichnung zur Anordnung von **Vorhängen** oder **Converten** mit dem viereckigen Häkelstücke.
- Nro. 7. Hälfte des Musters zu einem **Capote-Hute**, sehr breit stehend.
- Nro. 8. Muster zu einem gehäkelten **Kinderschürzchen**. 1. Bezeichnung der Hälfte der Breite und der ganzen Länge des Schürzchens sammt Täschchen, 2. Breischen-Hälfte, 3. Leibchen-Muster.
- Nro. 9. Modell des **Kinderschürzchens**.
- Nro. 10. Modell eines **Mantels** mit Kapuze.
- Nro. 11. Modell eines gehäkelten **Beutelchens** sammt Beschreibung.
- Nro. 12. Zeichnung des Namens **Anna**.
- Nro. 13. **Modebild**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. liefert vollends die im vorigen Hefte noch fehlenden Muster zu dem **Mantel**, welchen Figur 13 trug. Wir verweisen auf die schon gegebene Beschreibung und gehen daher gleich an

Nro. 2., welches die Muster zu einer zwar einfachen aber sehr hübschen **Büste** enthält. 1. das Vordertheil wird mit 2., dem Rücken, durch eine Naht auf der Achsel verbunden; der Rücken hat eine Art Aermelchen angeschnitten, welches auch an das Vordertheil angefügt wird, ein Stückchen vom Vordertheil bleibt unter dem Arm leer, was aber nicht gesehen, sondern von dem darüber fallenden Rückentheile bedeckt wird. Zu bemerken haben wir, daß dieses Jahr alle Nahten wieder passepolirt werden, was letzterer Zeit wenig mehr geihan wurde. Sehr verschiedenartig wird der Ausputz angeordnet, theils mit Galonen, mit gezäckelten Atlas-Bändelchen, mit Posamentir-Arbeit und Spitzen vermischt, oder auch mit kofferirten Wollspitzen-Besätzen in mehreren Reihen, sehr häufig aber mit Stickerei-Verzierung, abwechselnd mit Plattstickerei und Spitzen-Besatz. Das Modell nach unsern Mustern war in schwarzem Atlas angeordnet, mit schwarzem Marcelline gefüttert, wattirt, sehr hübsch fein abgenäht, die Verzierung bestand in mehreren Reihen Wollspitzen, außen herum eine breitere, und auf der Büste innen, gerade in der Entfernung (wie wir auf dem Rücken-Muster mit einer kleinen Linie bezeichneten), war noch ein Besatz angebracht, welcher aus 2 Reihen Wollspitzen bestand, die Spitzen ungefähr 2 Centimetres breit, eine Reihe herunter und die andere hineinwärts fallend, und mitten darauf eine schmale Gimpe.

Diese Büste könnte aber auch in Sammet, oder sonstigem Stoffe angeordnet werden, sie wäre ebenfalls ganz passend zu Kleidern vom ähnlichen Stoffe derselben anzuordnen.

Nro. 3. gibt 9 Buchstaben, als Fortsetzung des im vorigen Hefte angefangenen **ABC**.

Die Linien werden hübsch kordonirt, die Blättchen schön erhaben gestickt.

Nro. 4. ist das Modell eines **Mantels**. Derselbe war hinten paleotartig, vornen gerade, mit einem Ueberschlag, welcher aber vom Aermel nur die Hälfte der Breite des Vordertheils einnahm, wie auch nicht die ganze Länge desselben.

Aus königsblauem Damentuch mit Flanell-Futter war er angeordnet und mit Eiben unserer Zeichnung ähnlich besetzt.

Nro. 5. besteht aus den Mustern einer **Haube**, a. das vordere Theil, an welchem den Linien nach, die daran sind, Spitzen angefügt werden. b. die Hälfte des Bödelchens, welches etwas aufgefäht und an das Theilchen gefügt wird. Garnirt wird die Haube rund um mit hübschen kofferirten Spitzen, und mit einer Bandschleife hinten verziert, oder auch an beiden Seiten mit einer Rosette.

Es können aber auch am Theilchen Einsätze angebracht und dann eine Reihe Spitzen blos angefügt werden.

Nro. 6. ist eine Zeichnung, **Trauben-Laub** vorstellend, welche im vieredigen Häkelstiche namentlich zu Vorhängen sehr hübsch sich anordnen ließe.

Auch zu Couverten oder Schuhtüchern könnte sie sehr hübsch angeordnet werden, wenn man auf folgende Art damit verfähre. Erstens könnte man zum Grunde dickes weißes Baumwoll-Garn nehmen, und die Zeichnung in rother Wolle oder türkischrothem Baumwoll-Garn machen, dabei aber nicht à jour häkeln, sondern in vollen Maschen, das heißt, gerade wie man das Dessin häkeln würde, dabei auch den Grund häkeln. Ringsum könnte man dann noch eine ganz rothe schmale Vordüre, oder einen Streifen in Roth häkeln und weiße Spitzen noch anbringen, gestrickt oder gehäkelt.

Man würde also die schwarzen Carreaux, statt wie sonst à jour (in die Luft) dicht wie das Dessin machen. Wir sahen ein ähnlich angeordnetes Couvert, wel-

ches außerordentlich reich und geschmackvoll ausfiel. Auch zu Einfäßen könnte man eine Reihe des Laubs anwenden, aber gehäkelt nach ersterer Art.

Nro. 7. enthält die Hälfte des Musters eines **Capote-Gutes**. Kopf und Stülz aneinander.

Nro. 8. enthält die Muster zu einem **Kinderschürzchen**, mit Leibchen, welche man gehäkelt oder in jedem beliebigen Stoffe anordnen kann.

1. ist die Hälfte des Schürzchens, welches wir, um der Deutlichkeit der übrigen Muster nicht zu schaden, nicht so ganz aufzeichneten, sondern nur andeuteten mit Strichen oben die Länge und unten. Eine Tasche jedoch fügten wir bei. 2. ist die Hälfte der Breite des Preises daran, und auch die Breite. 3. ist das Leibchen (die Hälfte), wo an den Enden Knopflöcher angebracht sind, wie auch am Preise an beiden Seiten. Kleidet man das Schürzchen an, so nimmt man ein hübsches breites Band und zieht es durch die 4 Knopflöcher, und bindet eine hübsche Schleife mit Flügeln. Macht man das Schürzchen aus Stoff, so kann man alles ausfestonniren, was sehr hübsch läßt, in kleinen Bogen, oder eine Bolante herum machen, welche ausfestonnirt ist.

Nro. 9. ist das Modell eines **Kinderschürzchens**, nach welchem unsere Muster genommen sind. Das Schürz-

chen war gehäkelt, hatte außen herum Spitzchen, auch gehäkelt.

Das Schürzchen hatte ein Dessin, aber das Leibchen war glatt gehäkelt. Die beiden Täschchen waren oben durchbrochen gearbeitet und durch die Löcherchen ein rosa Atlas-Bändchen gezogen, welches in der Mitte zu einer Schleife gebunden war.

Nro. 10. Ein **Mantel-Modell**. Derselbe ist aus grauem Cashmir angeordnet mit hellgrauem abgenähtem inneren seidenem Futter; er hat anstatt eines Krüggens eine Capuze, welche nicht gefüttert, und an welcher auch keine Quaste angebracht ist. Die Verzierung besteht aus grauen seidenen $\frac{1}{2}$ Centimetre breiten Ripen.

Nro. 11. enthält die Zeichnung eines gehäkelten runden **Beutelschens** an ein Schloßchen.

Nro. 12. ist der Name Anna in kleiner verzierter Schrift. Die Linien werden hübsch fein fordonnirt, die Blättchen ganz gleich und fein hoch gearbeitet.

Nro. 13. **Modellbild**, trägt ein Kleid aus Cashmir poudré à Soie, mit einer Verzierung vorn herunter, Chale-artigem Leibchen, eine Sammet-Büste nach den Mustern Nro. 2. mit Spitzen und Vofamentir-Arbeit besetzt. Häubchen aus Tüll und Blonden mit einer Verzierung von Rosabändern.

Toiletten-Beschreibung.

Toilette für die Promenade. Hut von silbergrauem Glacé-Zeug, mit zwei weißen Federn, welche von der Mitte des Schirmes ausgehen und nach hinten fallen, wo sie sich um das Bavolet herumwinden. Bavolet und Schild außen herum haben eine Verzierung von schmalen Zäckchen. Der innere Auspuß besteht aus Tüll mit hochrothen Zweigchen (Blumen). Ueberrock und Mäntelchen aus grauem Cashmir mit Galonen-Verzierung aus lauter schlangenartigen

Bogen bestehend; ein hohes Leibchen, die Taille mit einer runden Schneppe; halbweite Ärmel, nach unten ein wenig an Weite zunehmend.

Chemisette aus Spitzen, vornen eine über sich selbst zurückgebogene Krause bildend, welche nach unten immer schmaler wird, und spitz ausläuft. Unterärmel von Spitzen, welche sehr reich und weit sind und Stickereien haben am Preischen vornen.

Toilette für ein junges Mäd-

chen. Hut von himmelblauem Taffet, mit innerem Auspufe von Füll und weißen Blüthchen, außen ganz einfach, keine Garnitur, sondern mit stehenden Säumchen die Fischbeine gezogen.

» Rothfarbenedes Thibet-Kleidchen, mit 2 breiten Falten, der Rock etwas kurz, weiße gestickte Pantalons, in Jaco- nat, mit ausfestonnirter Garnitur.

Falten-Leibchen; Aermel mit Preischen, gesteihte glatte gesteppte Manschetten, graue Stiefelchen mit Glanzleder-Besatz vorn, Kasaweka vom gleichen Stoffe des Kleides mit Atlas-Bändelchen-Verzierung in mehreren Reihen.

» Morgentpoilette für eine Da-

me. Häubchen von Spitzen, mit schma- len Gaze-Bändern, welche broschirt und in kleinen Schleifchen zwischen die zwei Reihen Spitzen gesetzt sind; breite Bind- bänder.

» Rock von weißem Jaconat mit bunten Blümchen durchstickt, zwei gestellte Garni- turen vorn herunter, einer Ceinture (Gürtel), vom gleichen Stoffe mit lan- gen Flügeln.

» Kleiner Paletot von weißem Jaconat, am Halse etwas offen, und shawlartig vorn herunter laufend, unten mit 1 Knöpfchen zusammengehalten; verziert mit einer festonnirten Bolante, ungefähr 4 Cen- timetres breit.

Miscellen.

Anleitung, Dessins auf Stoffe überzutragen.

Man durchstiche zuerst alle äußern Um- risse der Zeichnung in kurzen gleichen Zwischenräumen (etwa $\frac{1}{2}$ oder 1 Centi- metre von einander) mit einer Stednadel, zu welcher Ausführung die Zeichnung oder vielmehr das Papier auf etwas Gepol- stertes, etwa ein Kissen u. c. gelegt werden muß. Sind alle einzelnen (Stü- cke) Theile derselben durchstochen, so hefte man die durchstochene Zeichnung auf den Stoff an mehreren Seiten mit feinen Stednadeln, nehme hierauf in ein Mous- selin-Läppchen etwas trockenes Mehl oder pulverisirte weiße Kreide, welches man wie natürlich mit Zwirn umwickelt, und drücke damit auf die durchstochene Löcher (aber nicht zu fest).

Alsdann muß das durchstochene Pa- pier sorgfältig weggenommen werden. Mit einer eigens dazu bereiteten Dinte, welche aus Bleiweiß, arabischem Gummi, einigen Tropfen Branntwein und etwas Wasser bereitet wird, fährt man der durch die Mehlpünktchen angegebenen Zeichnung nach. Man lasse dieß nun gut abtrock- nen und dann erst befreie man den Stoff

von dem etwa gebliebenen Mehlstaube mit einer Bürste und das Dessin wird ganz hübsch und klar sich herausheben.

Haarschikerei.

Schon vor längeren Jahren war es Mode mit Haaren zu sticken; allein die große Geduld, welche dazu erfordert wird, mag wohl ein wesentlicher Grund seyn, warum es nicht allgemeiner wurde. Neuerdings aber ist man in dieser Kunst doch noch weiter vorgerückt, sie fängt an wieder aufzukommen, und hinlänglich be- lohnt wird nach einer ausdauernden Be- harrlichkeit die große Mühe durch eine hübsche Arbeit.

Man verfähre dabei folgender Weise: Wenn der Stoff, auf welchen gestickt werden soll (meistens weißer Atlas oder Seide), in eine Rahme gespannt und die gewünschte Zeichnung auch schon angeordnet ist, so nimmt man die Haare, wäscht sie gut, trocknet sie mit einem Tu- che sorgfältig ab, und sädelst ein Haar in eine feine Nadel ein, knüpft die bei- den Enden desselben zusammen und näht

in ganz kleinen, aber mehr länglichten Stichen der Zeichnung nach, beinahe wie der Gobelinstich; die Stiche müssen ganz dicht neben einander kommen, damit sie den Stoff bedecken. Die verschiedenen Schattirungen werden von den verschiedenen Farben der Haare angeordnet. Am schönsten lassen sich kleine Landschaften oder Blumenbouquets ausführen.

Die Herrnhare können wegen ihrer Kürze nur zu kleinen Stichen angewendet und auch nicht doppelt genommen werden; daher hiezu die größte Geduld nöthig ist.

Phantasie=Arbeit.

Wir geben hiemit unsern freundlichen Leserinnen eine Anleitung zu einer angenehmen Unterhaltung in etwaigen Musestunden. Es ist das Abdrucken von Zeichnungen, Kupferstichen etc. etc. auf Gegenstände von Holz, etwa Arbeitsköfferchen, Chatullen, Tischchen etc. etc.

Vorerst bereite man sich beide folgende Flüssigkeiten, eine Art Firniß und Eukastok zu (letzteres ist eine Art Wachs).

Der Firniß besteht aus

125 Scrupel Weingeist,

8 Scrupel Sandarach (eine Flüssigkeit aus Harz),

15 Scrupel flüssigem Mastix (ein balsamisches Baumharz),

7 Scrupel Terpentin.

Der Eukastok ist bereitet aus

60 Scrupel Weingeist,

7 Scrupel Mastix,

7 Scrupel Sandarach,

7 Scrupel Terpentin.

Diese beiden Compositionen erfordern viele Sorgfalt während des Bereitens, welches in einem Topfe geschieht, der in siedendem Wasser steht, unter einem schwachen gleichen Feuer. Damit die harzartigen Bestandtheile sich schneller im Weingeiste auflösen, rührt man ganz sanft mit einem hölzernen oder gläsernen Spaten (Löffel).

Wenn der Sandarach und Mastix ganz aufgelöst sind, gieße man den Terpen-

tin noch dazu, lasse den Topf noch einige Minuten in siedendem Wasser stehen, damit der Terpentin sich mit den andern Bestandtheilen ganz gut vermische; alsdann gieße man diese Mischung durch ein feines Tuch, und lasse sie in einem wohlverschlossenen Gefäße 3-4 Tage stehen. Sollten beide Flüssigkeiten zu dick werden, so darf man beim Gebrauche nur ein wenig Weingeist beigießen. Achtung hat man zu geben, daß der Weingeist nicht Feuer fängt, indem sonst ein großes Unglück dadurch herbeigeführt werden könnte. — Nun zur Anwendung dieser beiden Compositionen. Den zu dekorirenden Gegenstand, ich nehme an, ein Arbeitsköfferchen, bestreiche man, wo die Zeichnung hinkommen soll, mittelst eines kleinen feinen Pinsels mit dem Firniß, welcher dann wieder trocknen muß. Alsdann tauche man die Zeichnung, sei sie colorirt oder nicht, in Wasser, lasse dieselbe je nach der Dicke des Papiers 5 Minuten darin. Hierauf wird sie zuerst auf ein reines Tuch gelegt und dann zwischen die Blätter eines Buches, damit sie überall gleich und ein wenig feucht bleibe. Wenn sie so ist, nehme man einen andern Pinsel, überstreiche die rechte Seite der Zeichnung ganz mit Eukastok; dies gethan, bringe man die Zeichnung (die bestrichene Seite nämlich) auf das Holz, indem man Sorge tragen muß, daß das Papier ganz glatt und gleich aufliege. Auf die so aufgelegte Zeichnung lege man noch ein Blatt Papier, drücke sanft mit einem Löffel auf der ganzen Zeichnung herum, damit dieselbe sich hübsch an das Holz anhänge, wodurch der Abdruck besser gelingen kann. Nach diesem ziehe man ganz sanft das Blatt Papier weg, und lasse langsam den Daumen auf der Zeichnung herum sich bewegen; nach und nach wird dieselbe sich los machen von dem Holze, sich gleichsam abrollen, und man wird auf dem Köfferchen die Zeichnung abgedruckt sehen.

Wenn letztere gelungen scheint, so überfahre man sie mit einem in Olivenöl getauchten Lappchen; und später noch überstreiche man sie einmal mit Firniß. Gro-

ße Pünktlichkeit wird zu dieser Arbeit erfordert, man ist aber auch durch den Erfolg dafür belohnt, indem man allerliebste Verzierungen damit anordnen kann.

Gestrickter langer Beutel.

Hiezu bedarf man 6 Maschen Stahlperlen, No. 5., 8 Strängchen Seide. Die Perlen faßt man (reißt man) in die Seide, ehe man zu stricken beginnt, dann fängt man auf 4 Nadeln zusammen 45 Maschen an, auf 3 Nadeln 11 Maschen, und auf die 4te 12. 2 Touren strickt man glatt, rund herum wie einen Strumpf, ohne aber einzuziehen; dann stricke man die

1ste, 2te, 3te Touren wie folgt: † 3 linke, 1 Perle in jede Masche, 1 linke, eine Perle, durch die Seide schlüpfen lassen, aber nicht mit einstricken, sondern sie muß sich zwischen den 2 linken befinden, 1 linke, † wieder vorn anfangen.

4te, 5te, 6te Touren: † 3 linke, eine Perle in jede Masche, 1 linke, 2 Perlen passiren lassen, 1 linke, † von vornen.

7te, 8te, 9te Touren: † 3 linke, eine Perle in jede Masche, 1 linke, 3 Perlen passiren lassen, 1 linke, † am Zeichen vornen.

10te, 11te, 12te Touren: † 3 linke, 1 Perle in jede Masche, 1 linke, 4 Perlen passiren lassen, 1 linke, † von vornen.

13te, 14te, 15te Touren: † 3 linke, eine Perle in jede Masche, 1 linke, 5 Perlen passiren lassen, 1 linke, † von vornen.

Die 5 Perlen, welche man passiren ließ, werden nicht gestrickt, sondern sie bilden zwischen den beiden linken einen geraden Streifen.

Man macht der 13ten Tour ähnlich noch 37 Touren, alsdann beginnt die Deffnung (der Schließ), auf folgende Weise, indem man immer links strickt.

Abw e c h s e l n d, abnehmen, aufnehmen mit 3 Perlen.

Diese Deffnung besteht aus 28 Touren, alsdann fängt man wieder an der 13ten

Tour an, indem man dann abwärts bis zur ersten Tour strickt, die 13te Tour muß aber auch wie auf der andern Seite 37 Mal gestrickt werden. An beiden Enden wird der Beutel zusammengezogen und mit einer Eichel oder Quaste aus Stahlperlen und mit Ringen verziert.

Ueberhäfelte Knöpfe zum Auspuße für Kleider, Mäntel, an Paletots für Kinder etc.

Schon zu Anfang dieses Jahrs gaben wir eine Beschreibung zum Ueberhäfeln von Knöpfen, Rosetten vorstellend, welche jedoch nur zu Glockenzügen etc. verwendet werden konnten.

Zur Verzierung an Kleider verfähre man auf folgende Weise: Zuerst kaufe man sich Knopfformen vom Kleinen bis zum Großen (nach eigenem Geschmacke); zu schwarzen Kleidern wähle man gleich schwarze, oder wenn man dieselben in schwarz nicht nach Wunsch haben sollte, färbe man sie mit schwarzer Farbe oder Tinte; für bunte oder farbige Kleider ist es am besten, die Formen vom Stoffe selbst zu überziehen (weil sie nicht leicht zu färben sind) und mit etwas Gummi aufzukleben.

Mit ziemlich dicker Häkelseide fängt man 3 Luftmaschen an, vereinigt diese und häkelt dann in festen Maschen rund herum, soviel aufnehmend als nöthig ist, damit die Rundung nicht einziehe oder zu weit seie.

Alsdann legt man diese Rundung über die Knopfform, heftet sie mit einigen Stichen von einer Seite zur andern zusammen, damit sie hält, also von einer äußern Masche zur andern vis à vis.

Hierauf wird eine kleine Spitze von 2 Reihen gehäkelt, welche den Knopf umschließt.

Die 1ste Reihe besteht aus 1 festen, 8 Luftmaschen, jedoch nur 1 Masche liegen lassend, indem die Luftmaschen Bogen bilden, dann 1 feste, 8 Luftmaschen und so fort; die zweite Reihe besteht aus 1 festen, welche man in die Liegende lassen e Masche der vorigen Reihe sticht, 12 Luftmaschen, 1 feste wieder in die

lieggelassene gestochen 2c. 2c. Diese Spitze oder Verzierung kann man auch nach anderer Art anordnen, in noch mehreren Touren, daß sie größer wird. Zu bunten Kleidern kann man auch die Seide in mehreren Farben hiezu sich anordnen lassen.

Anweisung zur Ausführung des Point d'échelle, Leiterstiches, welcher zum feineren Weißsticken so unentbehrlich ist.

Man bedient sich dieses Stiches, beim Sticken namentlich inmitten der Blätter. Er verleiht dem Ganzen ein leichteres Aussehen. Geschickte Stickerinnen ziehen vor, denselben anzuordnen, nachdem sie den Faden des Umrisses gemacht haben, also vor der Stickerie. Wir jedoch geben den Vorzug vorher zu sticken und nachher ihn erst auszuführen. Nur an leichten Stoffen läßt sich dieser Stich gut ausführen, und zwar in der beschriebenen Weise. Nachdem man eine dicke Nadel mit sehr feinem Faden versehen hat, sticht man unterhalb an, nimmt dann einige Faden des Stoffes, ganz nahe an einer der durchgezogenen Linien, und fährt 2 Mal in dasselbe Loch, indem man dabei den Stich stark anzieht, welcher dann das Loch hervorbringt; von da zieht man die Nadel zur Linken, und zwar so, daß der Kopf sich gegen die Mitte der Fläche der rechten Hand dreht; alsdann zieht man wieder den Faden rechts und macht 2 Stiche in dasselbe Loch, wodurch man eine Art Leiter zwischen beiden Löchern hervorbringt.

Ist der Faden beschmutzt oder abgenüßt, so sticht man mit der Nadel an die Seite an, beginnt mit dem neuen Faden ebenfalls an der Seite, daher dann kein Unterschied an der Arbeit zu sehen ist.

Ökonomisches.

Weißes Saffian- oder Atlas-Schuh zu färben.

Die gewöhnlich zu Wällen gebrauchten weißen oder hellfarbenen Saffian-, auch Atlas-Schuh, können leider nur 2 bis 3

Male zu diesem Zwecke getragen werden. Um dieselben doch nicht ganz unnütze bei Seite legen zu müssen, rathen wir unsern Freundinnen, dieselben zu färben und als Hausschuh zu benützen.

Will man dies vornehmen, so spanne man die Schuh über die Form (den Leist), alsdann nehme man einen Pinsel und streiche die Schuh 2 Mal nach einander an mit nachfolgender Composition. Um sie violett zu färben, siede man Brasilienholz-Späne in einer halben Maas Wasser eine halbe Stunde lang, und ehe man dies vom Feuer wegnimmt, etwa 10 Minuten bevor, füge man ein wenig Alaun hinzu.

Zur grünen Farbe vermische man ein wenig dunkles Blauwasser mit einigen Tropfen terra merita Tinktur; man kann die Farbe dunkler oder heller machen, wenn man von dem einen oder andern Theile mehr oder weniger nimmt.

Mit der grünen Farbe müssen die Schuh immer 3 Mal angestrichen werden.

Wenn der Schuh (von Atlas oder Saffian) ganz trocken ist, so reibt man ihn mit einem reinen leinenen Tuche ab, um ihn glänzend zu machen; man kann ihn auch noch einen gewissen Appret geben, welcher bereitet wird aus

- 4 Scrupel arabischen Gummi,
- 4 Scrupel Zucker-Candis,
- 1 Scrupel Seife.

Dies löse man in 1½ Unze Wasser auf, und bestreiche damit den Schuh mit einem Pinsel, wenn er vom Bestreichen der Farbe her schon trocken ist.

Wollene gestickte oder gewobene Bodenteppiche zu reinigen.

Anstatt das vom grünen oder schwarzen Thee angebrühte Kraut (oder Blätter) wegzuworfen, trockne man es gut, und bewahre es auf in einer Schachtel, bis man einen Vorrath hat. Dann gieße man heißes Wasser daran, daß die Blätter wieder aufquellen, und bestreue mit diesem angefeuchteten Kraute (oder

Blättern), wie man es nennen will, den zu reinigenden Bodenteppich, nehme dann ein sogenanntes Beselchen, welche eigens zu Möbeln oder derartigen Sachen gemacht sind, und kehre das Kraut recht auf dem Teppiche um, reibe so zu sagen ein wenig das Kraut darauf herum, wodurch nicht nur aller Staub wegfommt, sondern auch die Farben wieder mehr Frische bekommen.

Namentlich für Teppiche, welche fest auf dem Zimmerboden sind, ist es sehr praktisch, da diese Art zu reinigen sie am längsten schön erhält.

Rothe Dinte von besonders schöner Farbe.

Man läßt 2 Schoppen Bier mit 3 fr. Fernambuk etwa bis auf die Hälfte in einer messingnen Pfanne einkochen, feiht es durch, thut 1 Messerspitze voll gepulverten Alaun und für $\frac{1}{2}$ fr. arabischen Gummi dazu, läßt es über Nacht stehen, und siedet den andern Morgen die Flüssigkeit bis auf $\frac{1}{2}$ Schoppen ein.

Zum Aufbewahren können zum Behüten des Schimmels einige Gewürz-Nelken hineingethan werden; wie auch zum Klarwerden ein wenig Zucker.

Den Gummi und Alaun kann man auch erst hinein thun, ehe man es zum zweiten Male einsebet.

Eierflecken in silbernen Löffeln werden gänzlich vertilgt, wenn man die Löffel mit Ruß abreibt.

Lackirte Blechwaaren. Dieselben übergieße man nie mit siedendem Wasser, weil der Lack davon abspringt, sondern reinige sie mit einem Schwamm und warmem Seifenwasser. Ist ein Geräthe ziemlich beschmutzt, so streut man noch etwas Mehl darüber, und reibt es mit einem wollenen Lappen und etwas Baumöl ab.

Farbigen Atlas- und Seidenbändern wieder Glanz zu geben. Man läßt 8 Loth arabischen Gummi in etwas Bier zergehen, mischt ein geschlagenes Eiweiß dazu, legt das Band auf ein Brett, überstreicht es auf der linken Seite mit einem in den Gummi getauchten leinenen Tüchlein, reibt die Flüssigkeit ein und läßt es dann trocknen.

Flecklugeln für Essig- und Weinflecken. Man knetet 4 Loth weiße Seife, 2 Quint Terpentinöl und 1 Quint Salmiak zu einer Masse, und färbt sie mit etwas Kienruß schwarz.

Offene Korrespondenz.

Signora Euphemia Salisburgo. I disegni all' uncinetto in foglio grandissimo non servono che a pochissimi; vorrei invece che vi sostituiste per me particolarmente qualche altro disegno a vostro gusto.

E. R. Einer Abonnentin B. Im Oktober-Hefte No. 2. werden Sie gewiß schon Ihren ersten Wunsch ausgeführt gefunden haben; auch für Ihr 2tes Bedürfnis ist in beiden letztern Heften gesorgt worden, das in letztem Hefte ist

aber das Neueste, Eleganteste. Allerdings werden die Hülfe auch dieses Jahr wieder weiß gefüttert, der Auspuß besicht meistens an elegantern aus Blondon und Tüll, mit etwas Bändern nur.

Mlle. B. à V. Suisse. La fée créature vous remercie infiniment de vos aimables éloges, elle désire de tout son cœur de pouvoir vous être utile dans l'arrangement de vos ouvrages pour Noël.

Amélie St. Paul.

Berichtigung. In der Oktober-Lieferung Seite 148 Spalt 2 Zeile 11 von unten ist statt Besatz zu lesen Ersatz.

Unterhaltendes.

Ein Waffenstillstand.

(Schluß.)

Nachdem dem Wunsche des Chirurgen willfahet worden war, schritt derselbe zur Untersuchung, aus der sich ergab, daß die starke Verblutung Alberts von zwei Löchern im Kopfe herrührte. Gebrochen hatte er nichts.

„Wenn die Wunden nicht tief gehen und die Hirnschale unverletzt geblieben ist, so haben wir ohne Zweifel nur einen Dhnmächtigen vor uns, Herr General, und ich vermag, ohne Wunder zu thun, den Patienten mit den einfachsten Mitteln herzustellen!“

„Und wenn die Mittel noch so einfach sind, so werden Sie mich doch für mein ganzes Leben verbinden, bester Doctor,“ versetzte der General, hoch aufathmend.

„Meine Sonde muß diese Frage entscheiden, zuvor muß aber das Blut abgewaschen werden.“

„Lassen Sie mich Ihnen behülflich seyn!“ versetzte der General, dem Arzte ein Becken mit frischem Wasser reichend, damit dieser je eher je lieber ihn den Zweifeln entreißen möchte, die ihn quälten.

Der Chirurg säumte nicht, indem er sorgfältig die Wunden auswusch und sodann mit der Sonde seine Untersuchung begann. Alberts Lippen entschlüpfte ein leiser Seufzer, der, wie schwach er auch gehaucht worden war, doch dem Generale nicht entging, der in der Freude seines Herzens den Chirurgen zu umarmen Miene machte. Dieser winkte ihm aber zu, ruhig zu bleiben, und sagte, wie um seine Aufwallung etwas zu dämpfen:

„Noch dürfen wir uns nicht der vollen Hoffnung hingeben! Obgleich ich die Hirnschale unverfehrt gefunden habe, so ist es noch nicht entschieden, ob nicht eine innere Verletzung statt gefunden hat.“

„Wie lange steht es denn an, bis Sie sich darüber Gewißheit verschaffen können?“

„Darüber können Tage, Wochen, Monate, ja selbst Jahre vergehen. Es kommt Alles darauf an, wie stark die Verletzung ist.“

„Mein Gott! Das ist ja ein entsetzliches Unglück! Da kann man ja darüber zu Grunde gehen, bis man endlich Gewißheit erlangt,“ rief der General beflürzt.

„Beruhigen Sie sich, bei diesem Herrn wird es sich hoffentlich früher ent-

scheiden, denn bei einer Gehirnerschütterung stellen sich Symptome ein, die hier Gott Lob gänzlich fehlen. Lassen Sie für jetzt nur dafür sorgen, daß der wackere junge Mann in der Nachbarschaft in ein Bett gebracht wird; denn hier kann er nicht bleiben."

"Meine Wohnung ist die nächste; überdieß lasse ich mir es nicht nehmen, ihn bei mir zu beherbergen und pflegen zu lassen."

"Man muß aber doch wissen, wer er ist, seine Verwandte, wenn er welche hat, könnten über sein Ausbleiben beunruhigt werden. — Kennen Sie ihn nicht," fragte der Chirurg einen im Saale anwesend gebliebenen Diener des Bahnhofs.

"Nein, Herr Doctor," versetzte der Mann, "doch meine ich mich zu erinnern, ihn mit einem andern Herrn in den englischen Hof hinein gehen gesehen zu haben."

"Habt man denn keine Karte mit seinem Namen bei ihm?" fragte der General.

"Nein! In seiner Brieftasche lag nichts als dieser Brief."

"Gib ihn!" rief der General, in der Hoffnung, durch das Papier Aufschluß zu erhalten. Als er aber die Aufschrift las, fuhr er unwillkürlich nach der Stirne, ob aus Unwille oder Überraschung, war schwer zu unterscheiden, denn als Mann von Welt zwang er sein Gesicht schnell wieder zu dem frühern Ausdruck, indem er ganz gelassen sagte: "Der Brief gibt keine Aufklärung; er ist an eine Dame adressirt und gesiegelt. Das Beste ist, man bringt den jungen Mann in meine Wohnung, ich will sodann weitere Nachforschungen anstellen, die jedenfalls auf zarte Weise geschehen müssen, da eine Dame dabei im Spiele ist."

"Der Transport in Ihr Haus, Herr General, kann ohne Gefahr für den Patienten bewerkstelligt werden, denn ich müßte mich sehr täuschen, wenn sein jetziger Zustand etwas anderes als eine durch den Blutverlust verlängerte Ohnmacht wäre, welche ursprünglich durch den Sturz veranlaßt wurde."

Es wurden nun Anstalten getroffen, Albert in die Wohnung des Generals zu schaffen, der natürlich kein anderer als der Graf v. D., Mascha's Oheim war. Während aber dessen alte Haushälterin dafür sorgte, daß der Patient wohl untergebracht werde, ging der General mit sich zu Rath, was er mit dem Briefe anfangen sollte. Er hielt sich nicht für berechtigt, ihn ohne Weiteres zu öffnen, und doch mochte er ihn auch nicht geradezu seiner Nichte geben. Ehe er aber noch mit sich im Reinen war, klopfte es an seiner Thüre und auf sein "Herein" erschienen seine Schwägerin und Nichte, welche ihre Neugierde nicht mehr länger zügeln konnten, und zu erfahren wünschten, wem sie und die ganze Reisegesellschaft zu so großem Danke verpflichtet seien.

"Für den Augenblick bin ich überfragt," antwortete der General, "Niemand kannte den jungen Mann. Überdieß war sein Gesicht anfangs durch Blut entstellt, daß ihn vielleicht selbst ein Freund kaum zu erkennen im Stande gewesen wäre. Nachdem dieses entfernt war, meinte ich freilich diese Physiognomie schon irgendwo gesehen zu haben, ohne daß ich aber im Stande wäre zu sagen, wo dieß gewesen wäre."

"Er ist aber doch nicht lebensgefährlich verletzt, lieber Oheim?"

"Ich hoffe, nein!"

"Man weiß also auch nicht, welchem Stande er angehört, Herr Schwager?"

„Seiner Kleidung nach zu schließen muß er wohlhabend seyn.“

„Ist es nicht möglich ihn zu sehen?“ fragte Mascha.

„Was denkst Du, liebes Kind,“ versetzte die Baronin, „das würde sich doch nicht schicken.“

„Die Dankbarkeit dürfte aber wohl eine Ausnahme gestatten,“ meinte das holde Mädchen.

„Vielleicht könntest Du uns dann Aufschluß über seine Person geben!“ sprach der General ernst.

„Wie sollte ich es im Stande seyn?“ erwiderte Mascha unbefangen, die entfernt nicht daran dachte, daß ihr Oheim im Ernste rede.

„Nun! weil er Dich zu kennen scheint!“

„Mich? Sie scherzen, lieber Oheim.“

„Die Aufschrift dieses Briefes scheint wenigstens für diese Ansicht zu sprechen,“ fiel der General ein, indem er das bei Albert gefundene Papier aus der Tasche zog.

„Dann ist es am Ende ein Wahnsinniger; denn ich kenne Niemand in Baden, der mir einen Brief schriebe,“ versetzte Mascha mit einer Zuversicht, die den General, der ihre Wahrheitsliebe kannte, sogleich überzeugte, daß sie jedenfalls sich keinen Vorwurf zu machen hatte. Er nahm daher keinen Anstand sie zu fragen:

„Darf ich ihn öffnen und lesen?“

„Warum nicht? lieber Oheim. Auf diese Weise erfahren wir doch, wer er ist.“

Der General trat an ein Fenster, erbrach rasch das Siegel und sah nach der Unterschrift, die ihm den unwillkürlichen Ausruf entlockte:

„So täuschte mich also doch mein Gedächtniß nicht!“

„Kennen Sie den jungen Mann?“ riefen beide Damen mit Einem Munde. Statt einer Antwort las aber der General den Inhalt des Briefes laut vor.

„Verehrtestes Fräulein!“

„Wenn diese Zeilen in Ihre Hand gelangen, bin ich weit von Ihnen entfernt; ja so weit, daß eine Rückkehr mir unmöglich wird.“

„Ein Zufall, für den ich meinem Schöpfer zum Danke mich verpflichtet fühle, verschaffte mir hier die Ehre Ihrer Bekanntschaft, was ich für das höchste Glück meines Lebens betrachtete, denn Ihr gütiges Wohlwollen schien mich zu der Hoffnung zu berechtigen, Ihnen und den Ihrigen meine Gefühle anvertrauen zu dürfen.“

„Das neidische Geschick hat es aber anders beschloffen. Eine unübersteigliche Scheidewand erhebt sich in dem Augenblicke zwischen Ihnen und mir, in welchem das Wiedergefunden Ihres Herrn Dufels mir erwünschte Gelegenheit gegeben hätte, das, was ich auf dem Herzen trage, aussprechen zu können.“

„Die Gesetze der Ehre rufen mich morgen mit Tagesanbruch einem Manne gegenüber, den zu sühnen ich alles gethan habe, was ich als Mann thun durfte; aber vergebens! Es bleibt kein anderer Ausweg, als die Waffen zwischen uns entscheiden zu lassen. Die seinigen werden siegen, denn ich vermag gegen ihn die Vortheile, welche mir Jugend und Uebung verleihen, nicht in Anwendung zu bringen.“

„Unmöglich kann ich aber diesen entscheidenden Schritt thun, ohne Ihnen zu-

vor noch gesagt zu haben, wie sehr ich Sie verehere, — wie heiß ich Sie liebe. Verzeihen Sie mir, verehrtestes Fräulein, dieses Geständniß, und betrachten Sie dasselbe als die letzten Worte eines Sterbenden, mit dem man darum Nachsicht hat, weil er sein Geheimniß mit in's Grab nimmt.“

„Leben Sie wohl, ewig wohl! und gestatten Sie mir, zu zeichnen mit inniger Verehrung als

Ihr

treu ergebener

Albert von Gektern.“

Der General hatte namentlich die Unterschrift scharf betont und dabei seine Nichte fest fixirt, welche bei dem Namen erbleicht war; zugleich hatten sich ihre Augen mit Thränen gefüllt und mit einem tiefen Seufzer entwand sich ihrem gepreßten Busen der Ausruf:

„Der arme junge Mann!“

„Er ist also unser Retter?“ fragte die Baronin, „mein Gott! es ist doch keine Gefahr für sein Leben zu befürchten?“

„Wie ich sehe, scheinen die Damen für den jungen Mann sich mehr zu interessieren, als für ihren bloßen Retter aus einer Gefahr,“ erwiderte der General streng. „Für sein Leben ist übrigens nichts zu befürchten, wie der Arzt mich versicherte,“ setzte er etwas milder hinzu.

„Allerdings interessieren wir uns für den liebenswürdigen jungen Mann,“ entgegnete die Baronin, „der von einem meiner Berliner Bekannten uns vorgestellt, täglich in unserer Gesellschaft war, und mit welchem ich auch Sie bekannt zu machen mir vorgenommen hatte, sobald Sie als Reconvalescent sich wieder in der Welt zeigen würden.“

„Es ist also kein Wahnsinniger, der diesen Brief an meine Nichte geschrieben hat?“

„Warum soll er denn wahnsinnig seyn?“

„Weil dieser Zustand eine Entschuldigung für die Kühnheit wäre, einen Liebeshandel hinter meinem Rücken mit meiner Nichte anzuknüpfen!“ warf der General mit gerunzelter Stirne ein.

„Herr Schwager! Dieser Vorwurf trifft mich,“ fiel ihm die Baronin in's Wort, „mir war Ihre Nichte während Ihres Unwohlseyns anvertraut und folglich bin auch ich für ihr Thun und Lassen verantwortlich. Sie kennen mich aber und müssen wissen, daß einem scharfen Auge, wie dem meinigen, eine Intrigue nicht entgangen wäre. Sie kennen aber auch Ihre Nichte, deren Erziehung und Grundsätze sie über jeden Verdacht stellen. Ueberdies ist der Inhalt des Briefs selbst die beste Rechtfertigung, denn es geht klar daraus hervor, daß kein Einverständnis zwischen den jungen Leuten besteht.“

„Dieser Herr von Gektern ist Dir also gleichgültig, Mascha?“ fragte der General seine Nichte.

„Lieber Oheim!“ war Alles, was das gute Mädchen unter tiefem Erröthen hervorzubringen im Stande war.

„Schonen Sie ein Gefühl, das dem theuren Kinde vielleicht in diesem Augenblicke erst klar geworden ist,“ sprach die Baronin vermittelnd; „ich sah es

keimen, hielt mich aber nicht für befugt, es zu unterdrücken, denn ich halte Herrn von Gestern für einen wackern Mann, dem ich meine eigene Tochter anvertrauen würde, wenn ich eine besäße —“

„Der aber durchaus sich mit mir schlagen will,“ unterbrach der General. „Ich bin es, mit dem er das Stelldichein auf morgen verabredet hat. —“

„Gerechter Himmel!“ rief Mascha.

„Das aber unter den jetzigen Umständen in keinem Falle statt finden wird!“ ergänzte die Baronin, die Ihrem Schwager längst angemerkt hatte, daß er seine Nichte nur sondiren wollte.

„Es würde allerdings nicht passen, wenn ich mit einem, der so eben erst dem Tode entgangen ist, mich mit den Waffen messen wollte —“

„Und der Ihrer geliebten Nichte und Schwägerin das Leben gerettet hat. Ja, Sie würden die ganze Reisegesellschaft auf den Hals bekommen — und zwar mit vollem Rechte. — Was ist denn aber die Veranlassung dieses räthselhaften Zweikampfes? Sie kamen ja hier noch nicht aus dem Zimmer.“

Der General erzählte nun den Damen den Vorfall auf dem Dampfboote und was ich ihm von Alberts Abenteuern mitgetheilt hatte.

„Sie zögern aber doch jetzt nicht mehr, ihm durch Ihr Bedauern über die Form, wie Sie ihn zurecht gewiesen, die kleine Genugthuung zu geben?“

„Wenn es sich um Herzensangelegenheiten handelt, so seid ihr Frauen sehr stark in Zumuthungen. Ich werde mich allerdings nicht morgen schon mit diesem Herrn von Gestern schlagen, der vielleicht in Folge der Erschütterung zu besserer Einsicht gelangt ist und einen vernünftigeren Entschluß gefaßt hat,“ versetzte der General.

In diesem Augenblicke ließ der Arzt anfragen, ob er seine Aufwartung machen dürfe, was ihm natürlich sehr gerne zugestanden wurde, um von ihm Neues über den Zustand des Patienten zu erfahren.

„Nun, wie geht es unserm Kranken, lieber Doktor?“ rief ihm der General entgegen.

„Von einem Kranken ist jetzt nicht mehr die Rede. —“

„Mein Gott! es wird doch kein plötzlicher Umschlag zum Schlimmen stattgefunden haben?“ sprach die Baronin, während Mascha erbleichend sich am Stuhle hielt.

„Wer denkt daran, gnädige Frau? Nein! unser Patient hat sich so schnell erholt, daß er bereits sich hat ankleiden lassen und nach Hause verlangt.“

„Sie werden dieß aber doch nicht zugeben?“ fragte der General.

„Warum nicht?“ meinte der Arzt, „sein Kopf wird ihn zwar noch einige Tage schmerzen, aber das ist auch Alles. Seine Schwäche rührte einzig vom Blutverluste her und der jähe Fall raubte ihm das Bewußtseyn. Von beidem hat er sich erholt und er verlangt nach Hause, weil er dringende Angelegenheiten zu besorgen habe. Ich kann und darf es ihm nicht wehren.“

„Er wird aber doch unsern Dank mit auf den Weg zu nehmen nicht verschmähen?“ sprach die Baronin.

„Aus so schönem Munde sicherlich nicht,“ versetzte der galante Arzt, „wenigstens zweifle ich nicht daran.“

„Wollen Sie so gefällig seyn die Einladung zu übernehmen zu uns sich zu bemühen?“ sprach der General. „Ich bitte nur ihm nicht zu sagen, wer wir sind; ich habe meine Gründe dazu.“

„Recht gern eile ich, Ihrem Wunsche nachzukommen; in einem Badeorte wird ein Arzt zu vielen Fremden gerufen, deren Namen er erst später erfährt;“ damit verließ der Doctor das Zimmer.

„Die Frau Schwägerin muß ich nun bitten, mich mit Mascha zu verlassen; was wir Männer mit einander zu verhandeln haben, taugt nicht für weibliche Ohren,“ sagte der General, sobald die Thüre hinter dem Doctor sich geschlossen hatte.

„Liebster, bester Onkel, Sie werden doch nicht mit unserm Retter sich duelliren wollen. Ich beschwöre Sie, thun Sie es nicht; es wäre mein Tod!“ rief Mascha unter neuen Thränen, die schön geformten Hände zur Bitte erhoben.

„Thue, was ich Dich geheissen habe und verlasse mich,“ erwiderte der unbeugsame alte Mann.

„Daß das Bitten jetzt, liebes Kind und folge mir,“ flüsterte die Baronin der noch immer Zögernden zu, „ich lese in dem Gesichte Deines Onkels, daß Alles nach Wunsch gehen wird.“

Kaum waren die Damen weg, so wurden die Flügelthüren des Vorzimmers geöffnet und Albert erschien mit verbundenem Kopfe auf der Schwelle. Eine tiefe Blässe deckte sein schönes, männliches Gesicht, aber seine Haltung und sein Blick waren fest. Als er des Generals ansichtig wurde, zeigte sich eine augenblickliche, kaum bemerkbare Röthe auf seinen Wangen, die aber sogleich wieder verschwand.

„Nehmen Sie Platz,“ sprach der General nach gegenseitiger stummer Begrüßung, „ich bin Graf D. — und Sie befinden sich in meiner Wohnung, wohin man Sie nach Ihrem Falle von der Locomotive gebracht hat. Ich hoffe, daß Sie mit der Pflege, die Ihnen zu Theil wurde, zufrieden sind, denn ein Mann, der so edelmüthig für das Wohl Anderer sich aufzuopfern bereit zeigte, verdient die höchste Achtung seiner Mitmenschen. In Wahrheit kann ich Ihnen sagen, daß die Versicherung des Arztes, Ihr Fall werde keine schlimme Folgen nach sich ziehen, mich sehr erfreut hat.“

Albert wußte nicht recht, was er von diesem Empfange denken sollte; und wie peinlich es ihm gewesen war, durch diesen unglücklichen Zufall in die Wohnung des Generals gebracht worden zu sein, so vermehrte doch das zuvorkommende Benehmen desselben seine unbehagliche Lage noch mehr. Der Gedanke, diesem Manne, der ihn offenbar nicht mehr kannte, in wenigen Stunden auf Leben und Tod gegenüber zu stehen, war ihm unerträglich und er beschloß deshalb, die Unterredung möglichst abzukürzen. Er antwortete deshalb in allgemeinen Redensarten, von der Pflicht eines jeden Menschen eine Gefahr von Andern abzuwenden; seine Heldthat sei aber nicht so groß gewesen, wie der Herr Graf sie zu finden so gütig sei, denn er habe mit Zuversicht darauf gerechnet, die Locomotive früher zum Stehen zu bringen, ehe der Zug sie erreichen könne. Er danke dem Herrn Grafen für die Sorgfalt, die er ihm habe angedeihen lassen, und bitte ihn zu entschuldigen, daß er nach Hause pressire, wohin ihn Pflichten rufen. Albert hielt sich nämlich für überzeugt, daß die Damen mit dem Zuge nicht angekommen seyen, den

er gerettet hatte, weil der General sonst wohl auch ein Wort von Schwägerin und Nichte hätte einfließen lassen, um deren Wohl er so besorgt gewesen war, wie die klägliche Stimme verrathen, deren Ton noch in seinen Ohren klang. Er war daher fest entschlossen, den nächsten Zug zu benützen, um der innig geliebten Mascha entgegen zu fahren, stummen Abschied von ihr zu nehmen und den Brief, den er noch nicht vermisst hatte, auf einer der Poststationen abzugeben.

Albert war aufgestanden, um sich zu verabschieden. Der General begleitete ihn bis zur Thüre, und als er eben auf die Klinke drücken wollte, fragte ihn dieser, wie wenn es ihm eben erst einfiel:

„Apropos! Vermissen Sie nichts Ihnen Gehöriges? Es waren so viele fremde Menschen im ersten Augenblicke mit Ihnen beschäftigt, und ich sehe, Sie tragen Dinge von Werth bei sich.“

„Nichts, das ich wüßte,“ versetzte Albert nachsuchend. Möglich fühlte er aber, daß der Brief aus seinem Portefeuille fehle. „Mein Gott! Da ist mir doch etwas abhanden gekommen!“ rief er mit der Hand nach der Stirne fahrend.

„Etwas Ihre Börse? Die meinige steht Ihnen mit Vergnügen zu Diensten.“

„Nein, nein! etwas viel Wichtigeres!“

„Und was ist dieß?“

„Ein Papier —“

„Ein Brief vielleicht?“

„Ja —“

„Ist es vielleicht dieser?“

Es fehlte wenig, so wäre Albert in die Kniee gesunken, so beschämt fühlte er sich, dieses Document in den Händen seines Gegners zu wissen, denn jetzt mußte es zu Erklärungen kommen, die er gerne um jeden Preis vermieden hätte. Eben wollte er seinen Namen nennen, um welchen ihn zu befragen der General glücklicher Weise vergessen zu haben schien, wie er meinte, als er bemerkte, daß der Brief geöffnet sei. Mit einem Tone des Vorwurfs begnügte er sich daher zu sagen:

„Dieses offene Papier enthebt mich wenigstens der Nothwendigkeit, mich zu nennen. Den Dinkel der Dame, an welche es gerichtet ist, bin ich nicht berechtigt zur Rechenschaft zu ziehen, dagegen fühle ich mich der Pflicht einer weitläufigen Erklärung enthoben: Sie wissen Alles, nachdem Sie den Brief gelesen haben, und ich muß es Ihrem Ermessen anheimstellen, ob Sie Ihrer Fräulein Nichte Mittheilung davon machen wollen, oder nicht. Ich brauche dem Dinkel kein Geheimniß aus meiner heißen Liebe für Fräulein Mascha zu machen, und ich darf dieß jetzt um so eher thun, als er zuerst es ist, der diese Aeußerung von mir hört. — Nun aber, Herr General, erlauben Sie mir, mich zu entfernen; die Sache bleibt unter uns Männern, deren Verhältnis zu einander dadurch keine Aenderung erleidet.“

„Immer noch so rasch, wie auf dem Dampfboote vor einigen Jahren,“ versetzte der General, Albert an der Hand zurückhaltend, der davon eilen wollte. „Sie lassen mir ja nicht einmal Zeit, Ihnen mein Bedauern auszusprechen, daß wir uns auf jene Weise kennen lernten —“

„Darf ich meinen Ohren trauen, Herr Graf?“ rief Albert entzückt, als er die so sehnlich gewünschte Entschuldigung vernahm.

„Warum sollte ich meine beleidigte Nationaleigenliebe dem Retter meiner Schwägerin — und meines theuren Kindes nicht zum Opfer bringen?“

„Gerechter Gott! Mascha war in jenem Zuge —?“

„Ohne Schaden zu nehmen, wie Sie sehen,“ erwiderte der General, als die Baronin mit Mascha am Arme in den Salon trat, deren peinliche Unruhe sie aus ihrem Zimmer hieher getrieben hatte. „Die etwas gerötheten Augen kommen allerdings von Thränen, aber nicht wegen ausgestandener Schmerzen, sondern sie floßen in Folge Ihres Briefes, der, wie Sie sehen, an seine rechte Adresse gelangt ist —“

„Und seine Wirkung weder auf Mascha, noch auf meinen lieben Schwager verfehlt hat, der uns eine Stunde lang auf eine harte Probe gesetzt hat!“ ergänzte die Baronin, dem General mit dem Finger drohend.

„Gnädiges Fräulein, können Sie mir verzeihen —?“

Mascha blickte ihren Onkel fragend an, der aber statt einer Antwort ihre Hand in die Alberts mit den Worten legte:

„Ich meine, dem Retter Deines Lebens mußt Du schon etwas zu gut halten!“

Eine Umarmung der beiden jungen Leute besiegelte einen Bund, der in unerwarteter Wendung so rasch geschlossen worden war. Die allgemeine Seligkeit war so groß, daß mein Eintreten in den Salon gar nicht bemerkt wurde. Die geschwätzige Tama von Alberts Heldenthat und glücklicher Errettung hatte mir nämlich unterdessen die Kunde in meine Wohnung zugetragen und mich veranlaßt, nach dem Hause des Generals zu eilen, wo ich eben recht zu dem Verlobungskusse kam. Erst als ich fragte:

„Nun wirst Du doch endlich Dein Nomadenleben aufgeben?“ gewahrte man den Eindringling, worauf Albert auf mich zukam und mich an's Herz drückend ausrief:

„Ich bin jetzt der glücklichste Mensch und werde nur noch dahin reisen, wohin meine geliebte Mascha es wünscht.“

„Also zunächst in den Hafen der Ehe?“ warf ich ein.

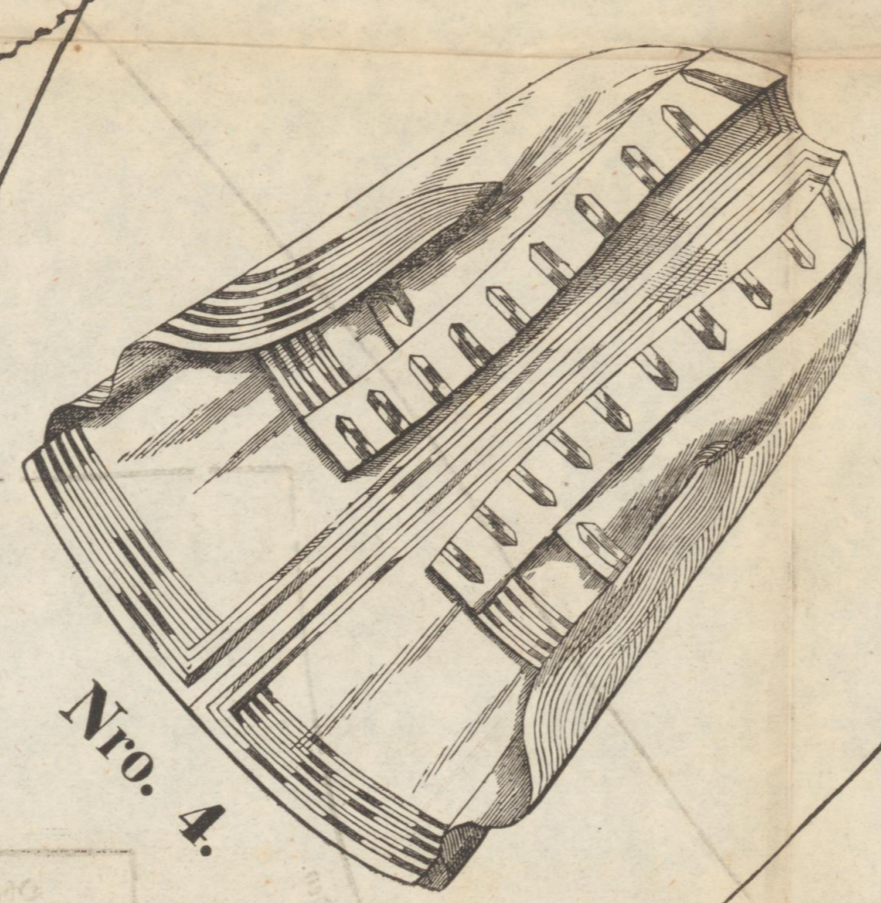
„Und zwar sobald als möglich,“ meinte der General. Eine Ansicht, der natürlich Niemand widersprach.

Manchfaltiges.

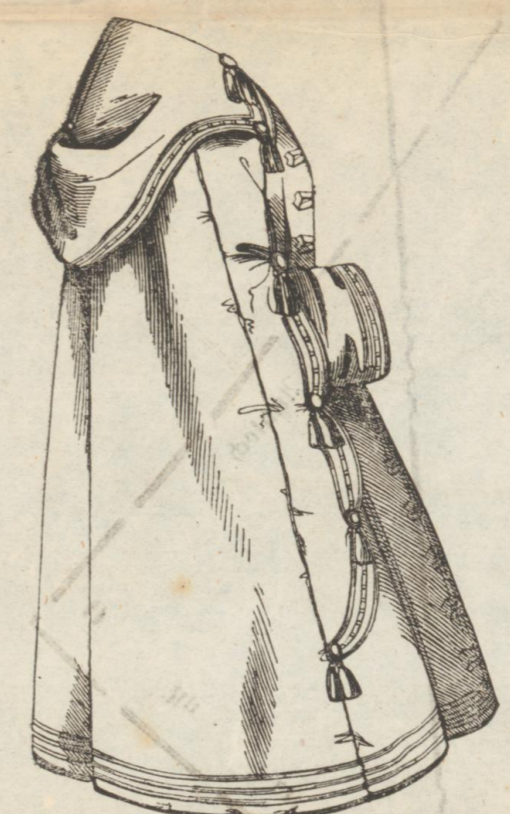
Jenny Lind erhält im Laufe eines Jahres das größte Honorar, das je eine Sängerin erhalten hat. Herr Barnum hat sie für 12 Monate auf 150 Concerte nach Amerika engagirt und zahlt

ihre für jedes derselben 12,000 fl., im Ganzen also 1,800,000 fl. Außerdem bestreitet er ihren ganzen Aufenthalt und die Reise.

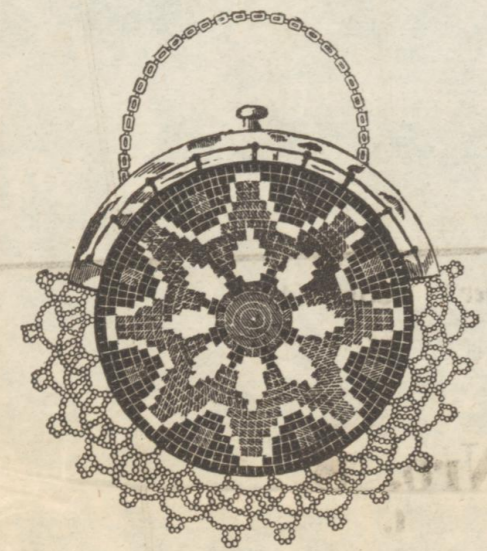
Nro. 2.



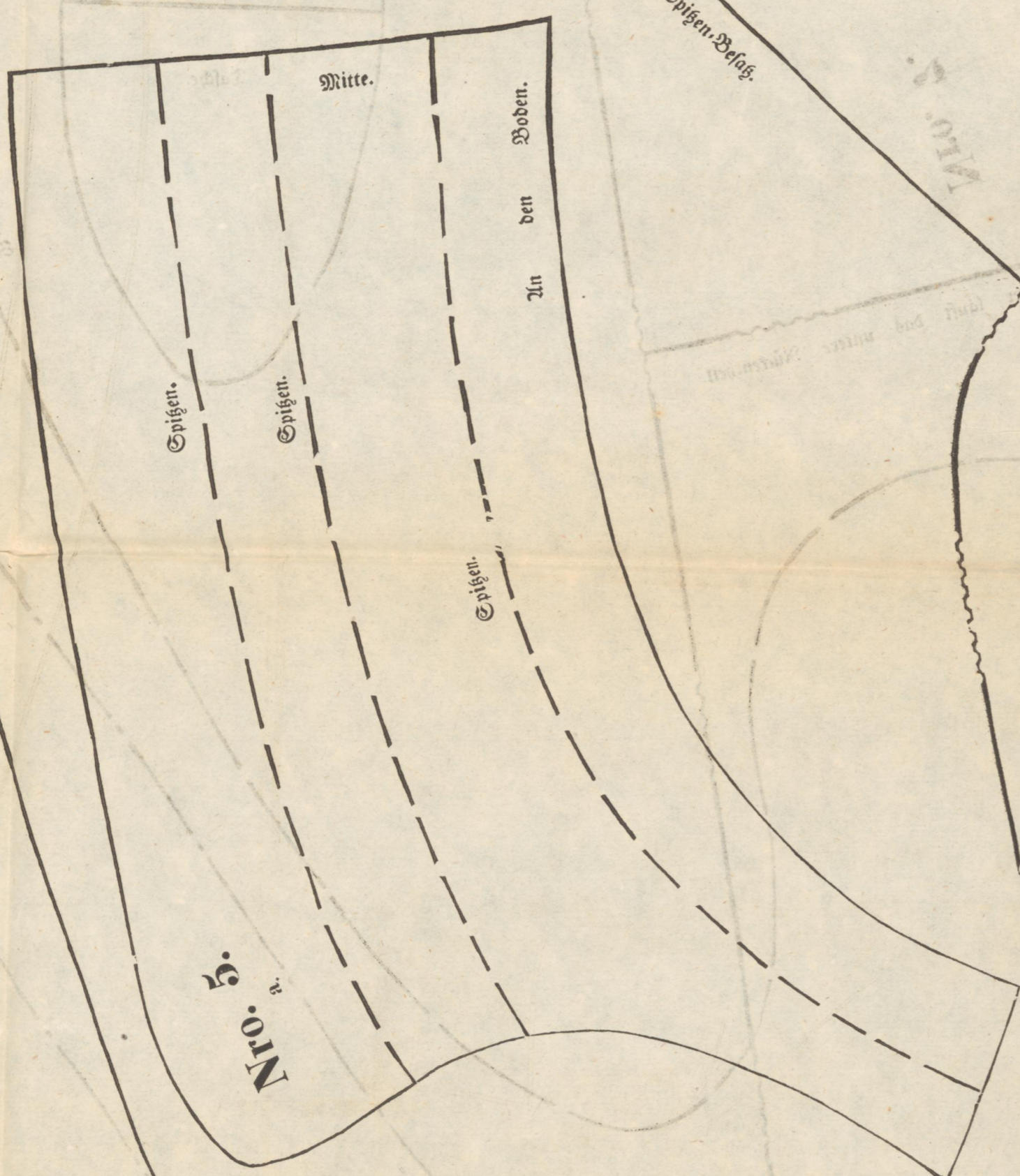
Nro. 4.



Nro. 10.



Nro. 11.



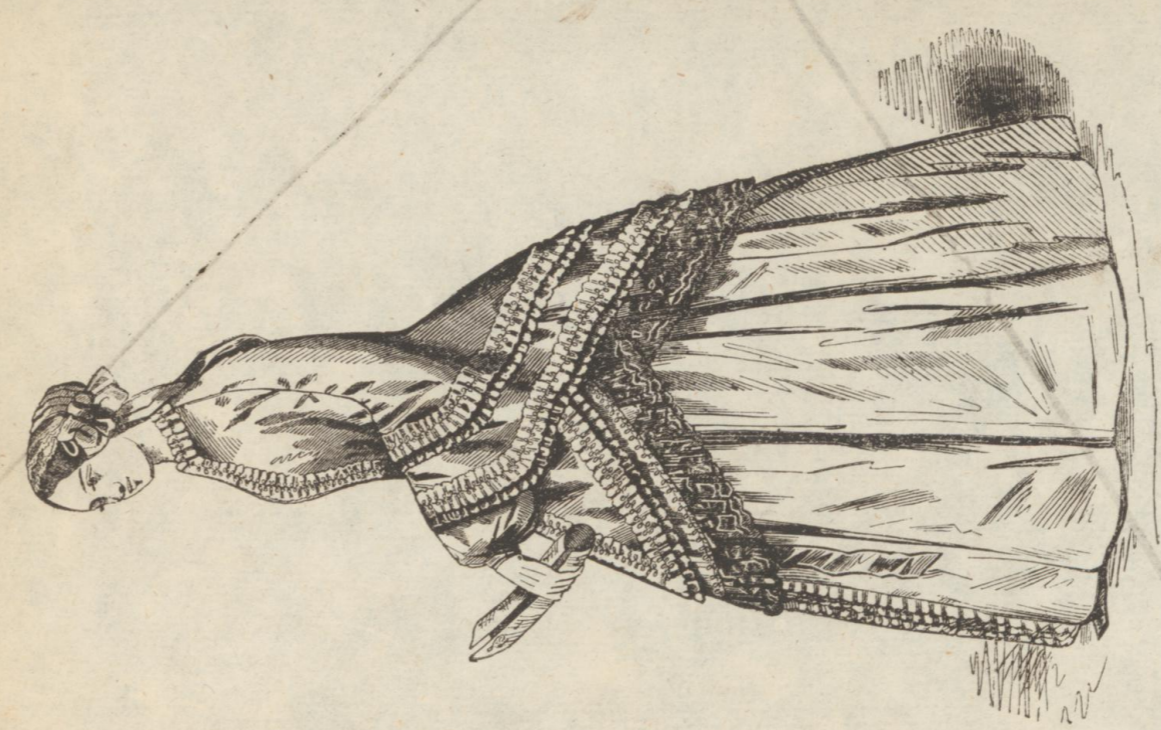
Nro. 5.



Nro. 6.



Nro. 3.

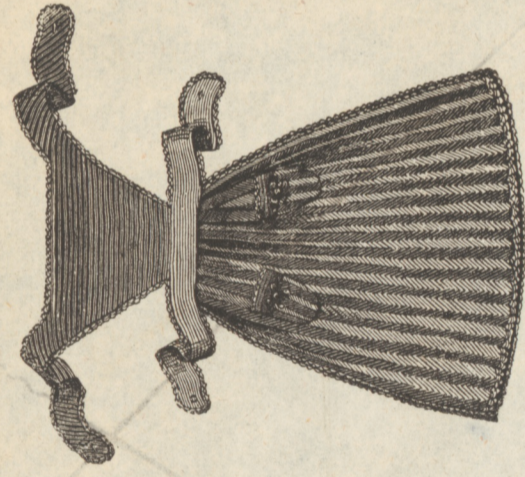
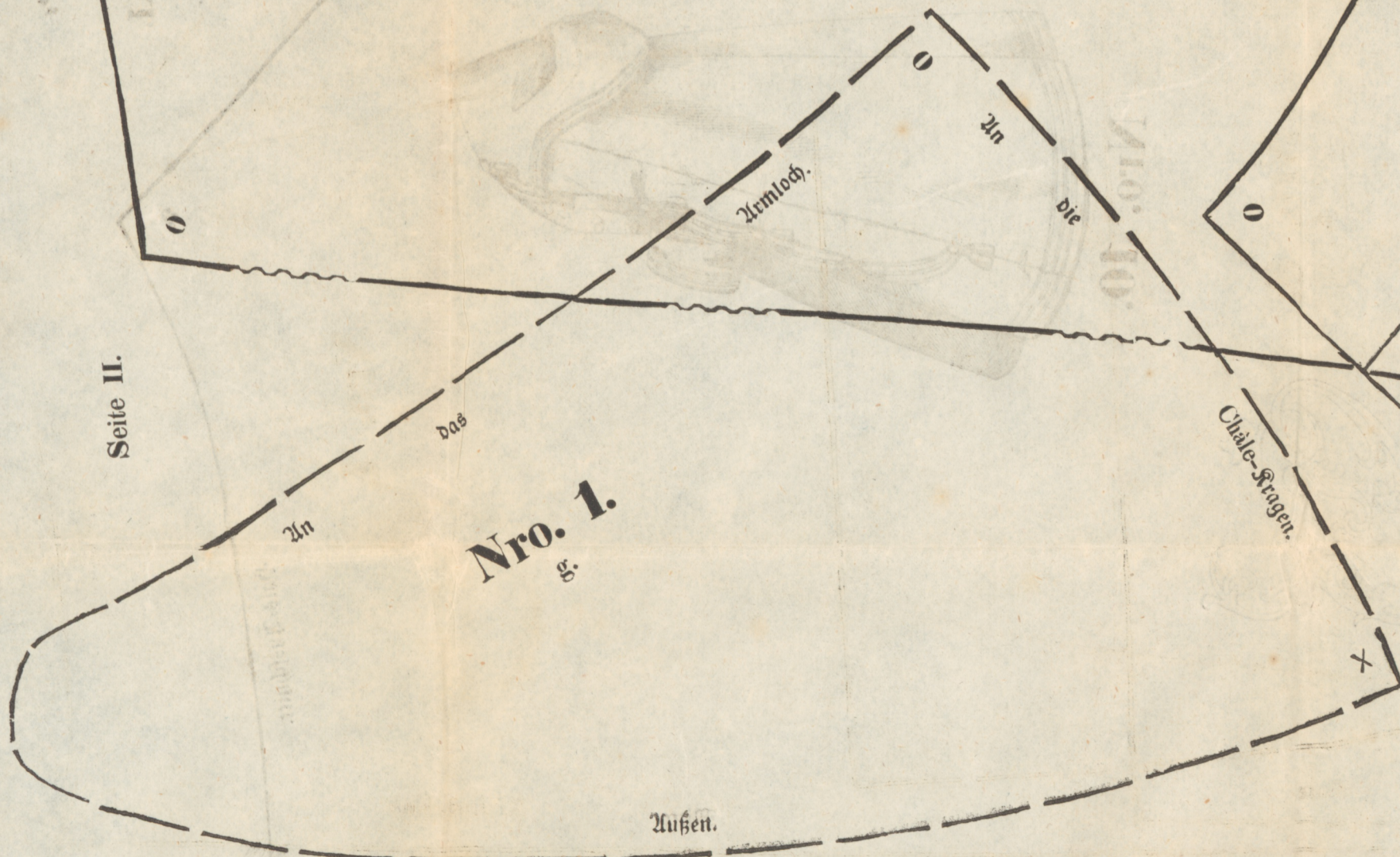


Nro. 13.

Nro. 12.



Nro. 1.
g.



Nro. 9.

Armloch.

0 in die 0

0 in das 0

Nro. 1.
e.



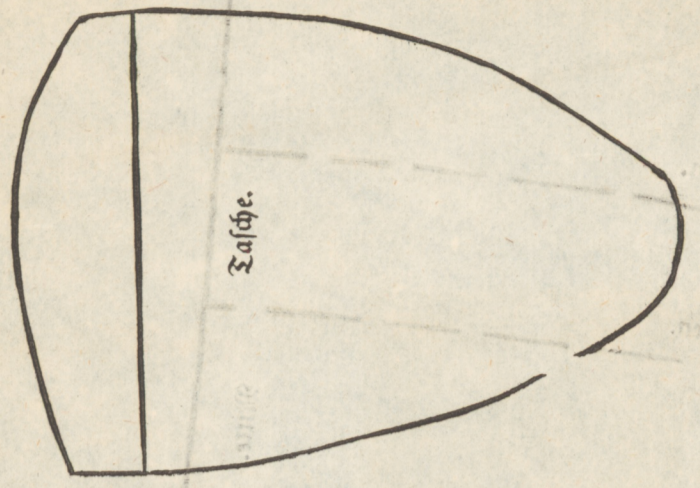
Mitte des Schürze.

Nro. 8.
i.

an der Kinderföhre.

Ober.

Oben.



Nro. 2.

Bis hierher läuft das untere Mäntelteil.

Bis hierher läuft das Ende.

Außen an das Ende

Nro. 1.
f.

Ecke unten am zweiten Chale-Kragen.

Mäntelteil.



Nro. 8.
2.

Ober.

Mitte.

Bis hierher Schürze — dann fern.

Nro. 8.
3.

Mitte.

An das Preis.

Sie kommt das ganze Ende hin.

ganze Mäntelteil.

Oben.

Oben unten.

Oben.

Mitte.

Mitte.